

Laibacher Zeitung.



Nr. 13.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 12, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 16. Jänner.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben am 8. Jänner d. J. den neuernannten kön. serbischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Miljutin Garaschanin in Audienz zu empfangen und dessen Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen geruht.

Der Minister des kais. Hauses und des Außern hat den bisherigen Kanzleisekretär bei der k. und k. Botschaft in Paris Alexander Freiherrn v. Vesque-Püttlingen und den Hof- und Ministerial-Official erster Classe im Ministerium des Außern Joseph Fleckhammer v. Aystetten zu Hilfsämterdirections-Adjuncten ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Dezember v. J. dem vom Landtage des Herzogthums Kärnten beschlossenen Gesetzentwurf, womit einige Bestimmungen des Gesetzes vom 2. März 1882, L. G. Bl. Nr. 17, betreffend einige Maßregeln zur Hebung der Fischerei in den Binnengewässern, abgeändert werden, die Allerhöchste Sanction allergnädigst zu erteilen geruht.

Laibach, 15. Jänner.

Unser „Slovenski Narod“ ärgert sich über uns, daß wir, von ihm herausgefordert, unsere Verhältnisse, wie sie eben sind, die aber die gegenwärtige Regierung nicht verschuldet hat, constatirt, daß wir nämlich die Hindernisse angedeutet haben, denen nicht selten in den verschiedenen Aemtern die Erledigung slovenischer Eingaben in slovenischer Sprache begegnet. Nach Thunlichkeit werden ja ohnehin solche Eingaben, wie auch dem „Narod“ bekannt ist, sowohl von der Landesregierung als von den anderen Behörden des Landes slovenisch erledigt. Von uns ersucht, in dieser Angelegenheit etwas Geduld zu haben, bis unsere jetzige Schuljugend, welche nun in den „verslovenisierten“ Schulen fleißig die slovenische Sprache lernt, ausstudiert haben wird, erklärt der „Narod“, es sei ihm die Geduld schon ausgegangen, er könne, wie er

wiederholt betont, nicht noch 40 bis 50 Jahre, bis die Jugend ihre Studien absolviert haben wird, warten. Nun, wir können nicht umhin, dem „Narod“ zu bemerken, daß unsere jetzige Jugend, zumal jene, die sich schon im Gymnasium befindet, nicht noch 50 Jahre brauchen wird, um auszustudieren; es gibt ja zum Glück nur wenige so bedauernswerte Studenten, die freilich auch in 50 Jahren noch nicht so geschickt geworden sind, um ihre Prüfungen ablegen zu können und sich für den Staatsdienst zu qualificieren, die aber dabei doch die Rolle gewiegter Staatsmänner spielen wollen. Die angedeuteten Hindernisse werden — der „Narod“ möge sich nur beruhigen — auch ohne seinen Appell an unsere Abgeordneten wohl etwas früher als in 40 — 50 Jahren schwinden. Es gehört übrigens der Muth unseres „Slovenski Narod“ dazu, um sich noch vertrauensvoll an eben jene Abgeordneten um Abhilfe zu wenden, die von ihm schon oft genug in der undelicatesten Weise behandelt worden sind.

Armer „Narod“! Wir bedauern ihn, er hat eigene Schmerzen. Er hat eben nicht mehr jene ihm unangenehmen Persönlichkeiten vor sich, an denen er jahrelang alle Tage sein Mütchen zu kühlen gewohnt war; er muß einen Ersatz dafür haben und pflegt daher, nimmer müde, immer gleich um das Wohl des slovenischen Volkes besorgt, im edlen Wett-eifer mit unserem „Laibacher Wochenblatt“ nun zur Abwechslung seine beliebten Ausfälle auf die Regierung zu machen. Und so sehen wir denn den „Narod“ rechts und das „Wochenblatt“ links muthig operieren; diesen beiden reicht als Dritter im Bunde der Adepten des ersten, der „Strat“ (dessen deutschen Namen wir nicht nennen wollen), die Hand. In der That ein schöner Bund, an welchem die slovenische wie die deutsche Bevölkerung ihre Freude haben kann!

Zur Lage.

In den Wiener Blättern wie in Provinzjournalen dauert die Discussion über die neuernannten Herrenhausmitglieder fort. Die Montags-Revue

will gefunden haben, daß von den zehn Ernannten vier der conservativen Fraction, vier der Mittelpartei, zwei der Verfassungspartei angehören, und bemerkt: „Die Linke des Abgeordnetenhauses hat den Grafen Taaffe darüber belehrt, daß er nicht gut thue, freiwillig die Zahl seiner parlamentarischen Gegner erheblich zu vermehren.“ Ueber den gleichfalls in das Herrenhaus berufenen Generaldirector der Südbahn Herrn Schüler äußert sich das genannte Blatt folgendermaßen: „Herr Schüler ist ein Eisenbahnmann ersten Ranges, sein Wissen beherrscht in gleicher Weise das technische wie das ökonomische Gebiet, seine Energie hält gleichen Schritt mit diesem Wissen, und die Klarheit seiner Ideen und die Strenge seiner Grundsätze ergänzen diese Talente auf die Höhe eines ganzen Mannes und Charakters.“ — Die Gemeindezeitung schreibt: „Die neuen Pairs sind Persönlichkeiten, welche die Hulb und das Vertrauen des Kaisers in das Oberhaus berief. Davon sind die einen Träger großer, an die Vergangenheit wie an die Geschichte Oesterreichs anknüpfender Namen — die anderen der Welt bekannt durch hervorragende Begabung, durch schaffende Thätigkeit auf geistigen und wirtschaftlichen Gebieten. An den unseligen und fruchtlosen politischen oder nationalen Kämpfen der letzten Jahre hatte keiner von ihnen Antheil. . . . Jedenfalls haben wir „Oesterreicher“ vor uns, mag sich als Pairs deren Parteistellung wie immer vollziehen.“ — Der Sonn- und Feiertags-Courier sagt: „Wohl noch selten hat eine Ernennung so allgemeine Befriedigung hervorgerufen, wie die Berufung des Generaldirectors der Südbahn Herrn Friedrich Schüler in die Pairskammer des Reiches. Die Verdienste, welche Herr Schüler um das von ihm geleitete große Eisenbahn-Unternehmen erworben hat, werden nicht nur in Fachkreisen gewürdigt, sie sind auch dem großen Publicum bekannt.“

Das Prager Abendblatt schreibt: „Die Ernennung der neuen Herrenhausmitglieder hat einen recht guten Eindruck gemacht. Selbst die oppositionellen Blätter können nicht umhin, die hervorragende Capacität einiger der neuernannten Pairs nach Gebühr anzuerkennen und gleichzeitig zu betonen, daß die Mehrzahl der neuen Herrenhausmitglieder politisch bisher nicht hervorgetreten ist; deren Ernennung kann daher sicher nicht auf einseitige Parteirücksichten zurückgeführt werden. In der That repräsentieren die neuen Pairs in ihrer großen Mehrheit politisch das sogenannte vermittelnde Element; social erscheinen der große Latifundienbesitz, die hohe Geistlichkeit, die Be-

Feuilleton.

Das Tanzen.

Von Dr. Maximilian Girschtelb.

III.

Rücksichtlich des Urhebers des Tanzes weichen die Ansichten der Geschichtsforscher ebenso von einander ab, wie über die Erklärung dessen, was eigentlich der Tanz sei. Wir finden die verworrensten und die entgegengesetztesten Ansichten hierüber, und während Platon den Tanz seinem ersten Ursprunge nach als eine Folge der natürlichen Neigung, welche alle Thiere zum Sprunge besitzen und die sich auch beim Menschen mit dem Unterschiede des Gefühles für Takt vorfindet, betrachtet, will Aristoteles den Tanz bloß als eine Nachahmung gelten lassen. Der Tanz, sagt er, bediene sich in seiner Nachahmung des Taktes, ohne daß derselbe eine Unterstützung der Harmonie bedürfe. Tanzende geben durch gewisse abgemessene und taktmäßige Bewegung die Sitten, Leidenschaften und Handlungen der Menschen wieder. Plutarch behauptet, der Tanz sei eine zusammenhängende Verwicklung von verschiedenen Bewegungen mit Pausen, sowie die Harmonie aus verschiedenen Tönen in ihren verschiedenen Umständen besteht.

Sebastian Brant (1494) meint:

Das best am Tanzen ist das man nit vederdar dut für sich gan.“

In seinem Buche: „Das Narrenschiff“ (1498), finden wir seinen satyrischen Ausspruch über das Tanzen seinerzeit, u. zw. sagt er mit Rücksicht der frivolen Tracht und der leichtfertigen Tanzweise: Der Teufel sei der Erfinder des Tanzes.

Kaisersberg sagt: „Wer an den Tanz geht, stellt sich unter einen Haufen Schwert.“ Damit meint er die Frauenzimmer.

Spangenberg (1547) sagt: „Ich bin zwar nicht willens, das Tanzen der jetzigen Welt zu vertheidigen, immerhin aber kann ich mich den Ansichten und der Beschreibung des Tanzes von Agrippa und vielen anderen nicht anschließen, die da sagen, Tanzen sei nichts anderes, als eine Bewegung, ein Spiel, das allen Frommen übel ansteht, vom leidigen Teufel Gott zur Schmach erfunden.“ Im allgemeinen kann man dieses nicht von allen Tänzern sagen. „Tanzen — meint Spangenberg — ist eine Freude und Kurzweil eines ordentlichen Meyens, von Gott seinem Volke erlaubt und vergönnt zu seiner Zeit.“ Darum kann man nicht sagen, daß alle Tänze vom Teufel herkommen. Sie haben zu Canna getanzet.

Ambach, J. L. Hartmann und noch viele andere gleichgesinnte Schriftsteller eifern furchtbar gegen das Tanzen.

Das Tanzen der ersten Christen war gewiss nur ein Vor- und Rückwärtsschreiten oder ein Wandeln im Kreise herum mit den zum gesungenen Liede bedingten Armbewegungen; es war natürlich, einfach und religiös. Außerhalb der Kirche jedoch hatte der Tanz bald eine ganz andere Natur. Daher der Beschluß der Synode von Orleans aus dem Jahre 533: „Daß keiner seine Gelübde mit Singen, Trinken, Tanzen und anderen ausgelassenen Austritten in der Kirche erfüllen dürfe.“

Vierzig Jahre später verordnet die Synode zu Auxerre, daß es nicht erlaubt sei, in den Kirchen weltliche Tänze auszuführen, und der heil. Bonifacius behnte diese Verordnung auch auf Deutschland aus (743).

Der Tanz, der anfänglich nichts als ein sinnreicher Ausdruck der Freude war, artete in freiere Bilder aus, und da einmal der Anfang des Verderbens gemacht war, so giengen die Tänze mit schnellen Schritten zur zügellosesten Frechheit über.

Franko (1697) eiferte daher furchtbar gegen das damalige Tanzen, denn es ist dorb und roh beim Tanzen hergegangen.

Sulzer (1787) sagt: Fröhlichkeit bringt immer das Tanzen hervor. Es gibt daher kein Volk auf dem Erdboden, welches nicht seine Tänze der Fröhlichkeit hätte.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts nahm der Tanz einen mehr sittlichen Anstrich an, daher Wädl (1801) den Tanz schon von einem idealen Standpunkte auf-faßte und erklärte.

Helme (1829) meint, der Tanz sei weiter nichts, als ein durch künstliche Fußsetzung und graziöse Haltung des Körpers veredelter hüpfender Gang. Ueber die Entstehung des Tanzes gibt auch er sich einer idealen Auffassung hin, ebenso sprechen sich Förster und Roller (1843) über das Tanzen aus.

Klemm (1855) sagt: Die aus dem psychischen Streben, einem Gefühl, vornehmlich einem freudigen, einen allgemeinen Ausdruck zu geben, erweckte rhythmische fortschreitende Bewegung des menschlichen Körpers.

Wir glauben das Tanzen am besten zu definieren, wenn wir sagen: Das Tanzen sei ein Vergnügen, welches wir durch angemessene Bewegungen des Körpers an den Tag zu legen bemüht sind.

amentwelt, die Wissenschaft und Kunst, dann das Verlehrswesen durch dieselben gleichmäßig vertreten. Die glückliche Hand des Grafen Taaffe hat sich somit auch in diesem Falle vollständig bewährt." Die Neue Zeit sagt: "Die Zahl der neuernannten Pairs entspricht genau der Zahl jener Rüdken, welche in letzter Zeit der Tod in die Reihen der Mitglieder unseres Oberhauses gerissen. Und was die politische Richtung der Neuernannten betrifft, so zeigt sich auch diesmal wieder wie bei früheren, seit dem Amtsantritte des Cabinets Taaffe erfolgten Pairschüben der ausgleichende conciliante Charakter des Ministeriums."

Auch die auswärtige Presse beschäftigt sich mit den neuernannten Mitgliedern des österreichischen Herrenhauses. Die Münchner Allgemeine Zeitung betont, dass der Pairschub wenig Anlass zu politischen Betrachtungen gibt, da sich an den Namen keines der Neuernannten solche Knüpfen lassen. Auch sei derselbe bloß bestimmt, die durch die Todesfälle in den Reihen des Herrenhauses entstandenen Lücken auszufüllen. — Ueherlich äußert sich die Neue preussische Zeitung.

Der Tagesbote aus Mähren kommt in einem „Die staatliche Existenz“ betitelten Artikel auch auf die Schulgesetznovelle zu sprechen, bezüglich deren er hervorhebt, es sei durchaus nicht notwendig, dieselbe rückgängig zu machen, denn die Gemeinden, welche Schulbesuchs-Erleichterungen wünschen, mögen immerhin um dieselben ansuchen; wo sie nicht gewünscht werden, da werde man eben darauf verzichten. Dazu bemerkt nun treffend die Presse: „Wer diese Erklärung eines deutsch-liberalen Blattes liest und sich an die heftigen Kämpfe erinnert, welche gegen diese, wie wir nun hören, ganz ungefährliche Schulgesetznovelle geführt wurden, kann lehrreiche Betrachtungen über die sachliche Berechtigung jener Redeschlachten anstellen, welche gegen das genannte Gesetz geliefert wurden. . . .“

Das Journal des Débats beschäftigt sich in einem Wiener Briefe mit dem Wurmbrand'schen Antrage, betreffend die deutsche Staatsprache, welcher bekanntlich auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses steht, und sagt unter andern: „Es scheint, dass die Linke über ihr Vorgehen selbst noch nicht schlüssig geworden ist. Die vorgeschrittenste Fraction scheint gewillt, Galizien und Dalmatien außerordentliche Vortheile anzubieten, um Böhmen, welches ihr offenbar mehr am Herzen liegt, besser beherrschen zu können. Sie würde den genannten beiden Ländern eine ähnliche Stellung anbieten, wie sie Kroatien Ungarn gegenüber besitzt, ohne sich viel darum zu kümmern, ob die Verfassung dem nicht direct entgegenstehe. Nichts wäre ihr zu theuer, um den Deutschliberalen die verlorne Stimmenmehrheit im Reichsrathe wieder zu verschaffen. Alle ihre Bemühungen werden jedoch vergeblich sein; die Polen und Dalmatiner werden sich nicht dazu hergeben, das Spiel der Deutschliberalen zu spielen.“

Dem ungarischen Abgeordnetenhause wurde am 14. d. M. das Nuntium des Oberhauses, betreffend die neuerliche Ablehnung der Vorlage über die Mischehen zwischen Christen und Israeliten, un-

terbreitet. Dasselbe wird nach erfolgter Drucklegung zur Verhandlung gelangen. Das Haus trat hierauf in die Debatte über das Budget für das Jahr 1884 ein.

Im kroatischen Landtage kam es am 13. d. wieder zu sehr stürmischen Scenen. Man verhandelte über den Gesetzentwurf, welcher die Versorgung ausgeübter Gendarmen betrifft. Sectionsrath Herovic erläuterte sachgemäß die Principien, auf welchen der Gesetzentwurf beruht, und bewies die Wichtigkeit der von der Opposition vorgebrachten Argumente. Referent Gjurgjevic motivierte hierauf die vom Comité neuerdings geänderte Vorlage. Sodann folgte die namentliche Abstimmung über den Antrag Markovic, welcher die Ablehnung der gesammten Vorlage bezweckte. Während und namentlich gegen den Schluss der Abstimmung erhob sich im Hause ein unbeschreiblicher Lärm, der von der Starcevic-Partei ausging und die Abstimmung zu keinem Ende gelangen ließ. Die Sitzung wurde infolge dessen aufgehoben. Das Toben dauerte nahezu eine Viertelstunde. Nachdem die Sitzung geschlossen war, applaudierten die Studenten und Damen auf der Gallerie den Starcevicianern, die ihrerseits mit Hoch-Rufen auf die Damen und Händeklatschen dankten. In den Kreisen der Majorität herrscht über dieses unqualificierbare Vorgehen der Radicalen die größte Indignation.

Aus Budapest

wird unterm 14. Jänner gemeldet: Im Abgeordnetenhaus überreichte Minister Baron Orczy einen Gesetzentwurf inbetreff der Erhöhung des für den Bau einer Officiers- und einer Mannschaftskaserne in Szegedin bewilligten Betrages auf 564000 fl. Der Gesetzentwurf wird dem Finanzausschusse überwiesen. Es folgte hierauf die Generaldebatte über das Budget pro 1884. — Der eben eintretende Ministerpräsident von Tisza wird mit demonstrativen Claque-Rufen begrüßt. — Referent Alexander Hegedüs betont, dass zur Beurtheilung der Höhe und Bedeutung des Deficites auch die allgemeinen culturellen, volkswirtschaftlichen und finanziellen Momente in Betracht gezogen werden müssen, welche in den Lasten im Budget ihren Ausdruck finden, und dass der Fortschritt in der Ordnung der Finanzen auch nur durch den Vergleich mit früheren Jahren zu constatieren sei. Das Budget vom Jahre 1875 weise bei einem Aufwande von 238 1/2 Millionen ein Deficit von 40 Millionen bei einer Investition von 7 Millionen und einer Schuldentilgung von 6740000 fl. auf, während das Budget pro 1884 bei einem Aufwande von 329 Millionen zwar auch noch ein Deficit von 30 Millionen, außerdem aber an Investitionen 24 Millionen und an Schuldentilgung 11 Millionen aufweist. Dies sei jedenfalls eine erfreuliche Thatsache, und müsse auf dieser Basis bis zur gänzlichen Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte fortgeschritten werden. (Beifall.) Der Schriftführer des Oberhauses überreicht das auf das Ehegesetz bezügliche ablehnende Nuntium, welches auf der linken und äußersten Bank mit langanhaltenden stürmischen Beifallsäußerungen aufgenommen wurde. — Das Haus ordnet die Drucklegung und

Vertheilung des Nuntiums an, und wird dasselbe seinerzeit auf die Tagesordnung gestellt werden. — Morcsary bekämpft die Politik der Regierung und überreicht einen das Budget ablehnenden Beschlussantrag. — Nach einer weiteren kurzen Debatte wird das Budget für das Jahr 1884 mit großer Majorität zur Basis der Specialdebatte angenommen. Morgen beginnt die Specialdebatte.

Vom Ausland.

Die Berliner „Post“ schreibt: „Die Versetzung des Grafen Herbert Bismarck nach St. Petersburg werde übereinstimmend und aus sehr guten Gründen als Ausdruck der guten zwischen Deutschland und Russland bestehenden Beziehungen aufgefasst; man erblickt in diesem Schritte, wie seinerzeit auch in dem Besuche des Ministers von Biers in Friedrichsruhe, ein erfreuliches Anzeichen dafür, dass diese freundschaftlichen Beziehungen beider Länder auch in Zukunft sich ungetrübt erhalten werden.“

In Bulgarien ist eine theilweise Ministerkrisis eingetreten. Der Justizminister Stojlow und der Finanzminister Ratschewitsch gaben ihre Demission. Man glaubt, Dr. Pomenow werde das Justizportefeuille und Sarafow das Finanzportefeuille übernehmen.

Aus Kairo wird unterm 13. Jänner gemeldet: Wie verlautet, wurde der Unter-Staatssecretär für öffentliche Arbeiten, Rousseau Bey, in den Ruhestand versetzt und Oberst Moncriew zum ersten und der Franzose Barrois zum zweiten Unter-Staatssecretär für öffentliche Arbeiten ernannt. Für den neuen Posten im Finanzministerium sei ebenfalls ein Franzose designiert. — Nach Meldungen aus Suakim wurde mit den Häuptlingen mehrerer feindlicher Stämme auf der Route Suakim-Berber ein freundschaftliches Verhältnis hergestellt. Man hofft dadurch die Route nach Berber für den Verkehr freizumachen und damit die Räumung zu erleichtern. Die Regierung beschloss, dass der Kriegsminister sich auf dem Wege über Korosko nach Chartum begeben, um die Räumung zu überwachen.

Ein Telegramm des „Neuer'schen Bureau“ aus Canton vom 13. d. M. meldet, dass die Behörden der Provinz Kwangtung ernstliche Kriegsvorbereitungen trafen. Zwischen Canton und Grenze Tonkins werde eine telegraphische Verbindung hergestellt. Nach Hainan sollen beträchtliche Truppenverstärkungen geschickt werden. Eine Proclamation des Viceregents fordere die Bevölkerung auf, sich auf den Krieg vorzubereiten und einen Angriff der Franzosen zurückzuweisen. In der Proclamation wird zum Schlusse des freundschaftlichen Verhältnisses zu anderen Nationen gedacht.

Tagesneuigkeiten.

Eine Schreckensthat in Mariahilf.

Wien, 12. Jänner.

Wie bereits gemeldet, lenkt sich der Verdacht der Mithätersthaft an dem Verbrechen in erster Linie gegen einen gewissen Josef Bongraz, zu Güns in Ungarn gebürtig, von Profession Gärtner. Bisher ist es nicht gelungen, Bongraz auszuforschen. Derselbe ist mehrfach

Der Kleinhäusler.

Erzählung aus dem obderennischen Volksleben von C. A. Kastenbrunner. (8. Fortsetzung.)

„Ich sehe schon, wie es steht!“ sagte Dominik finster. „Der alte Rued hat es bereits erfahren, hat Spott und Hohn über dich ausgegossen und seinem Sohn den Umgang mit dir ein für allemal verboten?“ Broni trocknete sich mit der Schürze die Augen und das unter der Schwere ihres Leibes tief gesenkte Köpfchen wieder erhebend, berichtete sie in weinerlichem Tone: „Herr Grundner, der Vater, ist ein unbarmherziger Mann! Er hat zwar an meiner Ehre und an meinem guten Namen nichts aussetzen können, hat aber dennoch ein schreckliches Wetter gemacht, als wäre ich eine verworfene Dirne, weil ich von zu gemeinem Stande und viel zu arm bin!“

„So?“ sagte Dominik, aus dessen Augen der Grimm des tödlich Beleidigten blühte. Er stieß die härtesten Verwünschungen und Flüche über Grundner aus, „diesen Herzlosen, der die Menschen einzig und allein nur nach dem Geldebestiz wägt und schätzt.“ Dominik beherrschte sich bald wieder und wendete sich zu Broni. Ruhig, aber mit der ganzen Herbitheit seiner Lebensanschauung sagte er: „Siehst du, mein Kind! Das ist der niemals ruhende, unerbittliche, unverjöhnliche Kampf zwischen reich und arm!“ Nach einigem Nachdenken fragte er Broni mit väterlichem Wohlwollen: „Liebst du den Leopold wirklich?“

Mit großer Raschheit erwiderte sie: „Ja, von ganzem Herzen!“

Dominik blickte sie theilnehmend an, schwieg einige Augenblicke und stellte dann, als wollte er sich noch mehr überzeugen, die dringende Frage: „Broni! Kannst du von Leopold nicht lassen?“

Das Mädchen wurde darüber völlig blaß; mit stockender Rede antwortete sie: „Wenn du es ausdrücklich so haben willst, Vater, so werde ich — ihre Stimme zitterte merklich — gehorchen, aber mein Herz wird dabei zugrunde gehen, und ich kann in meinem Leben nicht mehr glücklich werden!“ Broni warf sich an des Vaters Brust und rief in der Treuerherzigkeit ihrer unschuldigen ersten Liebe: „Verzeihe mir, Vater, dass ich es dir so aufrichtig sage!“

Die halb blöde Mutter war jetzt eifersüchtig geworden; sie wollte gleichfalls ihren Antheil von der Tochter haben, zog sie vom Vater weg und ließ sie von ihren Uamarnungen fast nicht los. Man mußte sie in ihrer Harmlosigkeit gewähren lassen. Dominik aber freute sich in diesem Momente, dass auch die Kranke dem gekränkten Kinde ihre besondere Liebe zeigte. Er gieng mit starken Schritten in der Stube auf und nieder. In dem kräftigen und entschlossenen Mann lochte ein innerer Kampf. Endlich blieb er stehen und sprach zu Broni: „Mehr als alle anderen Dinge auf Erden liegt mir dein Glück am Herzen. Auch ich liebe Leopold, und wahrlich, ein geringerer Mann verdiente dich nicht!“

Er schritt wieder einigemal auf und nieder und sagte dann: „Du bist freilich erst zwanzig Jahre alt, aber auf den Tod des feindseligen Wirtes kannst du doch nicht warten.“ In seiner bittersten Laune über ihn machte er den unabsichtlichen Witz: „Er ist gesund und eisensest wie der Bär, den er zum Schild hat.“

Indessen sich der Ausdruck in seinen mageren Gesichtszügen schärft und verfinsterte, gieng er jetzt zum Fenster, sah nachdenkend hinaus und trommelte auf den Glasscheiben so heftig, dass man den Grab seiner inneren Bewegung daraus bemessen konnte. Nach längerer Ueberlegung, bei welcher er mit einem ernsten Entschlusse zu kämpfen schien, sprach er zur ängstlich

gestimmten Tochter: „Ich werde dir ein Heiratsgut verschaffen!“

Der Ton dieser Worte klang ebenso entschieden, als der Sinn des nachfolgenden Beisazes wegwerfend gegen Grundner: „Bei diesem Menschen handelt es sich ohnehin nur um Geld, einzig und allein nur um Geld!“

Mit großer Beklommenheit fragte Broni: „Vater, wie wird es dir denn möglich sein, für mich Geld zu ersparen?“

„Von meinem Taglohn kann ich allerdings nichts zurücklegen“, gab ihr der Vater, düster blickend, zur Antwort. „Aber sei unbeforgt, ich werde nicht stehlen.“

Er hatte guten Grund, die ängstlichen Gedanken Broni's abzuleiten und sie diesfalls zu beruhigen. Mit jenem leichten Tone, worin ein älterer Menschenkenner vielleicht eine Nothlüge erkannt hätte, sagte er jetzt: „Nach einiger Zeit gehe ich zu deiner Muhme in Engelhartszell, die dir ja sehr zugethan ist. Die Leute sind wohlhabend und kinderlos. Ich werde ihr alles erzählen und ihr Herz erschüttern. Auf diese Art hoffe ich, dir eine Erbschaft zuwege zu bringen, auf welche du einst ohnehin Anspruch hast!“

Voll innerer Unruhe versetzte Broni: „Ach Gott! Wenn auch die Muhme mir etwas Gutes thun wollte, so wird doch ihr geiziger Mann, der Better, nichts davon wissen wollen.“

„Lass nur mich sorgen!“ erwiderte Dominik, und es schien, als wäre ihm eine weitere Erörterung nicht angenehm. Er brach das Gespräch ab, zog seine Zwilchjacke an, nahm den Hut und beurlaubte sich von Broni: „Bhält dich Gott! Ich muß in die Arbeit.“ Mit einem gewohnten Kopfnicken grüßte er sein stilles Weib und gieng.

(Fortsetzung folgt.)

abgestraft und aus den österreichischen Ländern ausgewiesen; er wurde am 5. Jänner d. J. vom Wiener Landesgerichte, dem er im Vormonate wegen dringenden Verdachtes des Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit und der schweren körperlichen Beschädigung eingeliefert worden war, aus Mangel an Beweisen entlassen und nach Ungarn abgeschoben. Pongraz kehrte jedoch sofort wieder nach Wien zurück und logierte sich in der Magdalenenstraße Nr. 32 unter dem falschen Namen Emil Troiz ein. Dorthin transportierte er auch seine wenigen Effecten, die er in einem Koffer verwahrt hatte. Mittwoch und Donnerstag erschienen Troiz nicht in seiner Wohnung, und er ließ sich auch seither nicht wieder blicken.

Die mit den Erhebungen betrauten Polizei-Organen brachten in Erfahrung, daß Pongraz vor einigen Tagen einen Kameraden zur Ausführung eines größeren Verbrechen werben wollte; dieser jedoch ließ sich dazu nicht herbei. Es ist erwiesen, daß Pongraz gestern abends kurz nach Verübung der Mordthat, eiligen Schrittes gehend, in der Mariahilferstraße gesehen wurde, und zwar in der Richtung gegen die Mariahilfer-Linie. Ein gravierendes Moment ist ferner, daß die Beschreibung, welche Eisert von dem „breitschultrigen Manne“ gab, dessen in der polizeilichen Kundmachung Erwähnung geschieht, vollkommen auf Pongraz paßt.

Unmittelbar nach Entdeckung der That, respective nach Auffindung des schwerverwundeten Herrn Eisert im Flur des Hauses, wurde dieser in seine Wohnung übertragen, wo ihm die erste ärztliche Hilfe zutheil ward. Da sich aber bei dem Charakter der schweren Verwundungen die Unmöglichkeit herausstellte, Herrn Eisert in häuslicher Pflege die nöthige Hilfe zu leisten, so wurde er in das allgemeine Krankenhaus auf die Klinik des Professors Dittel gebracht; ebenso das verwundete Kind und die Lehrerin Frau Bayer. Als die gerichtliche Commission sich im Hause einfand, um den Thatbestand aufzunehmen, war Herr Eisert schon im allgemeinen Krankenhause. Da es aber für die Untersuchung von großer Wichtigkeit ist, aus dem Munde des Herrn Eisert eine Darstellung des Falles zu haben, so begab sich die gerichtliche Commission noch in später Nachtstunde in das Krankenhaus, um Herrn Eisert zu vernehmen, was auch geschah. Gegenwärtig ist in dem Befinden des schwerverwundeten Mannes und seines Kindes eine leichte Besserung eingetreten.

Geraubt wurden 10 Stück Noten zu 10 fl., 16 Stück zu 50 fl., 16 Stück zu 100 fl. und wahrscheinlich 100 Stück zu 1 fl. Ferner fehlen diverse Silber- und Kupfermünzen sowie eine Anzahl Ducaten, die Herr Eisert am selben Tage erhalten hatte.

An dem Porteseuille, das im Geschäftslocale zurückblieb, waren Blutspuren wahrnehmbar; es dürften auch die geraubten Noten Abdrücke blutiger Finger aufzeigen.

Wie bereits gemeldet, befinden sich Herr Eisert, sein Sohn und die Lehrerin Caroline Bayer im allgemeinen Krankenhause. Eisert steht im Alter von 53 Jahren. Er hat im ganzen sieben Verletzungen durch die Hiebe der Mordgesellen erlitten. (Herrn Eisert wurde noch gestern abends das Auge, das gänzlich herausgeschlagen war, herausgenommen.) Die gefährlichste Verletzung ist eine Wunde, die oberhalb der rechten Augenhöhle sich bis zum Nasenbeine hinzieht. Durch diese Verletzung erscheint das Leben Eisert's gefährdet. Außerdem erlitt der unglückliche Mann eine Zertrümmerung des rechten Oberkiefers und einen Stich in das linke Schulterblatt. Sein Befinden ist gegenwärtig ein verhältnismäßig gutes.

Der Sohn Eisert's, Heinrich, ist 10 Jahre alt; er hat am linken Hinterhaupte einen alle Weichtheile durchdringenden Splitterbruch, so daß die Gehirnhäute herausstritt, weiters eine die Schädeldecke durchdringende klaffende Wunde. Beide Verletzungen sind lebensgefährlich. Auch die Lehrerin hat eine vom linken Stirnhöcker aus nach auf- und rückwärts sich ziehende Wunde.

Um 11¹/₂ Uhr nachts kommt der „W. A.“ folgende Meldung zu: Der seit gestern abends von Detectives verfolgte Josef Pongraz wurde heute abends in der Wohnung seiner Schwester, Mariahilferstraße Nr. 8, die er kurz zuvor betreten hatte, verhaftet und auf das Polizeicommissariat Mariahilf escortiert. Dort wurde er sofort einem eingehenden Verhöre unterzogen, dessen Resultat zur Stunde nicht bekannt ist.

Um 1¹/₄ Uhr nachts sind folgende Details gemeldet worden: Pongraz wird als ein äußerst gewaltthätiger Mensch geschildert, dem eine so entsetzliche That wohl zugemuthet werden kann. Seinem früheren Dienstgeber, einem Kaufmanne in der Körntnerstraße, drohte er am 16. November v. J., einen Tag nach seiner Entlassung, mit dem Erstechen, und da er seinem Chef auf der Straße auflauerte, getraute sich dieser vier Tage hindurch nur unter Bewachung auszugehen. Seine Entlassung erfolgte aus dem Grunde, weil er zweimal bei seinem Chef einzubringen versucht hat. Als Pongraz' Verhaftung erfolgt war, zeigte es sich, daß er sich den Backenbart in den letzten Tagen

hat abrastieren und den Schnurrbart kürzen lassen. Statt des beschriebenen langen Winterrocks trug er einen kurzen neuen Rodenrock. Durch diese Veränderung war er nur schwer zu erkennen.

Ob er wirklich einer der Mordgesellen ist, läßt sich bisher nicht behaupten. Pongraz selbst leugnet, verwickelte sich aber bei dem Verhöre in Widersprüche.

Hugo Schenk hat die verschiedenen Mordthaten, die er zum Theile auch gestanden hat, nicht allein ausgeführt, sondern Schlossarek ließ hiezu hilfreiche Hand. Auch die Annahme von der Nichttheilnahme des Bureaudieners Karl Schenk an dem Verbrechen ist erschüttert; es erscheint nahezu gewiss, daß auch Karl Schenk an den Mordthaten Antheil genommen hat.

Bezeichnend für die Sicherheit, in der sich die Mörder wiegten, ist, daß Schlossarek, in dessen Wohnung Schenk verhaftet wurde, in der Wohnung blieb.

Heute nachmittags begab sich ein Untersuchungsrichter in das Polizei-Gefangenhause und händigte den beiden Schenk und Schlossarek die Haftbefehle ein. Im Einverständnisse mit der Staatsanwaltschaft und dem Landesgerichte bleiben die drei Verbrecher bis auf weiteres im polizeilichen Gewahrsam, jedoch als Gerichtssträflinge.

Ueber Josefina Eder ist nachzutragen, daß sie aus einer achtbaren Familie stammt und mehrere tausend Gulden Vermögen hatte. Als sie im Oktober Fräulein von Malfatti verließ, zeigte sie ihren Verwandten an, daß sie demnächst heiraten werde. Thatächlich aber hat sie sich mit Schenk nicht vermählt, sich jedoch einen Trauring mit den Buchstaben C. S. angeschafft. Es scheint, daß Schenk für Josefina Eder Zuneigung empfunden hat, ebenso für jene „Emilie“, die in Breitensee wohnen sollte. Es ist dies, wie eruiert wurde, die 24jährige Emilie Höchsmann, die sich gegenwärtig in Salzburg aufhält und welche Schenk von Linz aus häufig besuchte.

Es ist gelungen, über den Mord, der sich in der Nähe von Pressburg zugetragen, Aufklärung zu erhalten, und es erscheint als erwiesen, daß Schenk und Schlossarek in Gemeinschaft ein Stubenmädchen Namens Rosa Ferenczy in der Nähe von Pressburg ermordet und dann in die Donau geworfen haben.

Der Schauplatz des Verbrechen war am 31. v. M. die Griechenau bei Pressburg. Am 2. d. M. erstattete der Aufwärter des gräflich Josef Batthyány'schen Reviers im Pressburger Stadthauptmannamte die Anzeige, seine Tochter habe vorgestern beim Nachhausewege am Donau-Ufer starke Blutspuren im Schnee gesehen. Er habe sich sogleich an Ort und Stelle verfügt, um sich nähere Details zu verschaffen. In der That fand er die Aussagen seiner Tochter bestätigt, denn längs des Donau-Ufers traf er auf Blutspuren, die sich am Rande der Donau zu einer großen Blutlache vereinigten. Die polizeiliche Commission, die am nächsten Tage auf dem Thatorte erschien, constatirte nach den Fußstapfen, daß ein Kampf stattgefunden haben mußte. Knapp am Ufer wurde ein Regenschirm mit Holzgriff, ferner eine zerrissene Schnur mit Korallen und eine große Anzahl Knöpfe, wie sie auf Damenjacken getragen werden, vorgefunden, an denen Fäden von Stoff hiengen. Von der Dammböschung zum Donau-Ufer hinab war deutlich das Schleppten eines schweren Körpers ins Wasser wahrzunehmen. Ganz oben auf der Böschung wurden „Sägerknöpfe“ gefunden. Die Muthmaßung, daß ein Mord vorliege, wurde zur Bestimmtheit, als ein Müllerbursche im Wasser der Donau Kleider entdeckte und ein schwarzes, feines Damen-Cachemirkleid sammt Tunique zutage förderte und im Stadthauptmannamte deponierte.

Schenk hatte sich um die Zeit von Linz entfernt, war vier Tage lang ferngeblieben und hatte selbst angegeben, eine Reise über Pressburg nach Thynau anzutreten. Polizeirath Breitenfeld ließ die Stadthauptmannschaft Pressburg ersuchen, alle jene Personen, welche die beiden Männer, die damals mit einer Frauensperson nach Pressburg gekommen waren, gesehen hatten, nach Wien zu schicken, um sie hier mit den Verhafteten zu confrontieren. Infolge dieser Aufforderung kamen heute mittags hier an Frau Hensler, die Besitzerin des Gemeindegasthauses „zum rothen Ochsen“ im Wolfsthal, Bezirk Hainburg, nächst Pressburg, die Wirthschafterin dieses Gasthauses, welche die beiden Männer gleichfalls gesehen hatte, und Polizeicommissär Bako aus Pressburg. In den ersten Nachmittagsstunden erfolgte die Confrontation. Sowohl Frau Hensler als die Wirthschafterin erklärten mit Bestimmtheit, in Hugo Schenk und Karl Schlossarek jene beiden Männer zu erkennen, welche am 29. Dezember in das bezeichnete Gasthaus gekommen waren, und zwar in Begleitung einer Frauensperson. Die drei verblieben tagsüber im Locale, unterhielten sich daselbst, aßen und tranken und entfernten sich mit Einbruch der Dämmerung. Es unterlag demzufolge keinem Zweifel, daß Hugo Schenk und Schlossarek diese Frauensperson umgebracht und daß die Spuren des Verbrechen in der Griechenau von der unbekanntem Frauensperson herrühren.

Noch bevor die Agnoscerung der beiden durch die Pressburger erfolgte, war der Polizei die Anzeige

erstattet worden, daß das 32jährige Stubenmädchen Rosa Ferenczy, die beim Fabrikassocio Ritter v. Buffa, Nibelungengasse Nr. 11, bedienstet war, unter Umständen vermißt werde, die den Verdacht erwecken müssen, daß sie von Hugo Schenk ermordet worden sei. Die Personbeschreibung, welche der gewesene Dienstgeber von Rosa Ferenczy gab, stimmte vollkommen mit jener überein, welche die Gasthausbesitzerin Hensler und deren Wirthschafterin von jener Frauensperson gaben, die am 29. v. M. in Gesellschaft Schenk's und Schlossarek's den Tag zugebracht hatte.

Die Erhebungen ergaben Folgendes: Auf Grund einer Zeitungsannonce, welche Schenk in ein hiesiges Journal einrücken ließ und in der er die „Bekanntschaft eines anständigen Mädchens suchte“, wurde die Bekanntschaft zwischen den beiden gemacht, und das Verhältnis gestaltete sich alsbald so intim, daß Rosa Ferenczy daran dachte, ihren Dienstplatz aufzugeben. Die Annonce, welche die Bekanntschaft Schenk's mit der Ferenczy vermittelte, war zu Anfang des Herbst erschienen, und bereits Anfangs November verließ die Ferenczy den Dienst und erzählte ihren Bekannten, daß sie demnächst heiraten werde. Das Mädchen hatte sich im Laufe der Jahre eine Summe von über 800 fl. erspart und besaß außerdem Pretiosen, u. a. ein Paar Brillant-Ohrgehänge und eine kleine goldene Damen-Remontoiruhr.

Rosa Ferenczy erzählte, ihr Bräutigam sei Ingenieur. Diese Aeußerung machte sie gegenüber der Hausbesorgerin des Hauses Nr. 13 der Nibelungengasse, einer gewissen Frau Szechy, welcher sie als einer guten Bekannten mittheilte, daß sie demnächst einen schönen Mann heiraten werde. Auf die Frage, wie so sie die Bekanntschaft desselben gemacht, antwortete sie: „Durch eine Annonce in der Zeitung.“ Als die Hausmeisterin ihre warnende Stimme erheben zu müssen glaubte, achtete die Ferenczy nicht darauf und sagte: „Das macht nichts, ich will es probieren.“

Vierzehn Tage, nachdem Rosa Ferenczy den Dienstort verlassen hatte, kam sie wieder einmal zu der Hausbesorgerin Szechy und bat, sie möge sie eine Nacht über bei sich beherbergen, sie sei in Wien angekommen — woher sagte die Ferenczy nicht — um hier Möbel zu kaufen, da sie demnächst zu heiraten beabsichtige. Die Hausbesorgerin willfahrte diesem Wunsche, das Mädchen übernachtete bei ihr, entfernte sich am nächsten Morgen, nachdem sie sich verabschiedet hatte, und seit jener Zeit wurde sie von Bekannten nicht gesehen. Wo sie die Zeit bis zum Ende des Monats Dezember zugebracht, ist noch nicht festgestellt.

(Preisvertheilung.) Am 12. d. M. fand im Curfalon des Stadtparkes die feierliche Vertheilung der von der Jury der Kochkunst-Ausstellung zuerkannten Preise statt. Se. Excellenz der Herr Oberstückenmeister Graf Rinsky, Ehrenpräsident, Herr Graf Hohensprinzstein, Obmann der Jury, die Herren Bürgermeister Eduard Uhl und Handelskammer-Präsident Jsbary, das Präsidium der Exposition und der Jury hatten auf der erhöhten Estrade Platz genommen. Die Preisgekrönten, unter diesen viele Küchenchefs und Mitarbeiter der Gastwirte, waren fast vollständig erschienen und occupierten die im Saale aufgestellten Stühle. Nach 1 Uhr begrüßte Se. Excellenz Graf Rinsky die Erschienenen mit einigen herzlichen Worten, wies auf den außerordentlichen Erfolg der Ausstellung hin, welcher durch das einmüthige Zusammenwirken berufener Kräfte erzielt wurde, und drückte denselben für ihren rastlosen Eifer seinen Dank aus. Hierauf wurden die Namen der Prämiierten verlesen, und der Ehrenpräsident überreichte denselben die ihnen zuerkannten Diplome, Medaillen oder Ehrenpreise. Die Ceremonie nahm mehr als eine Stunde in Anspruch. Zum Schluß richtete der Ausstellungs-Präsident Herr Ed. Sacher an Se. Excellenz Grafen Rinsky die folgende Ansprache: „Gestatten mir Eure Excellenz, im Namen des Executiv-Comités und aller Aussteller den ehrerbietigsten Dank für die Uebnahme des Ehrenpräsidiums der Ausstellung und der Jury darzubringen. Durch die allergnädigste Uebnahme des Protectorates Ihrer Majestät der Kaiserin war der Erfolg der Ausstellung gesichert, und ich bitte nunmehr alle Anwesenden, mit mir in den freudigen Ruf einzustimmen, unsere Allerhöchste Protectorin Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth lebe hoch!“ Eine Militär-Musikkapelle stimmte hierauf die Volkshymne an, und unter begeisterten Hoch-Rufen auf Ihre Majestät die Kaiserin fand die Feier ihren Abschluß.

(Ein wahnsinniger Zugführer.) Aus Paris wird der „Straßburger Post“ gemeldet: „Wer hat nicht schon auf einer Eisenbahnfahrt über die aufregenden Möglichkeiten nachgedacht, die eintreten würden, wenn plötzlich der Locomotivführer einen Wahnsinnsanfall bekäme. Das Gräßliche hat sich nun heute morgens zugetragen, jedoch ohne zu bedenklichen Folgen zu führen. Der Maschinist des Zuges, welcher auf der Brester Linie um 4 Uhr 50 Minuten hier eintreffen soll, bekam einen Wahnsinnsanfall und hielt plötzlich in tiefster Nacht mitten auf der Strecke an. Man denke sich den Schrecken der Reisenden, welche, aus tiefem Schlafe aufgeschreckt, zuerst glaubten, daß ein Zusammenstoß erfolgt sei. Das plötzliche Anhalten war in-

dessen ohne Unfall erfolgt und niemand war verwundet. Der Feizer und der Zugführer gaben zunächst die vorgeschriebenen Signale für die Straße, um weiterem Unheile vorzubeugen, und nahmen dann die Leitung der Maschine in die Hand. Der wachsam gewordene Maschinist leistete aber verzweifelt Widerstand, und erst nach geraumer Zeit konnte er überwältigt werden. Dann fuhr man unter der größten Vorsicht zur nächsten Haltestelle, wo ein anderer Maschinist die Führung übernahm. Die Reisenden kamen mit dem bloßen Schrecken davon."

Locales.

— (Diner beim Herrn Landespräsidenten.) Am 14. d. M. fand beim Herrn Landespräsidenten Baron Winkler ein Diner zu 24 Gedecken statt.

— (Personalmeldung.) Wie die „Wiener Zeitung“ vom 15. d. M. schreibt, wurde Graf Rudolf Chorinsky, k. k. Hofrath, am 14. d. M. von Sr. Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen.

— (Allerhöchste Anerkennung.) Das „Verordnungsblatt für das k. k. Heer“ meldet: Se. Majestät der Kaiser geruhten allergnädigst die Uebernahme des Obersten Rudolf Freiherrn von Reckbach, Commandanten des Infanterieregiments Nr. 32, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand anzuordnen und anzubefehlen, daß demselben in Anerkennung seiner langjährigen, im Frieden und im Kriege sehr guten Dienstleistung der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde.

— (Das Leichenbegängnis) der Frau Emilie Baumgartner-Terpinz fand gestern nachmittags unter sehr großer Theilnahme der hervorragenden Gesellschaftskreise unserer Stadt sowie der Landbevölkerung aus der Umgebung von Josefsthal, Kaltenbrunn und zahlreicher Bürger von Bischofsdorf statt. Der Leichenconduct, besorgt von der ersten krainischen Leichenbestattungsanstalt des Herrn Franz Oberlet, war ein sehr imposanter. Der Zug wurde vom Kreuzträger eröffnet, welchem die Waisenkinder des Collegium Marianum folgten, sodann trug ein Bediensteter der Entreprise die schwarze Trauerfahne, welcher zahlreiche Bedienstete der Leichenbestattungsanstalt und herrschaftliche Bediente mit brennenden Kerzen folgten, weiters kam der Convent der W. B. C. P. Franciscaner mit dem Kreuze, die Theologen des fürstbischöflichen Seminars, das „Miserere“ singend, dann der hochwürdige Herr Canonicus Dompfarrer Urbas, welcher die Einsegnung der Leiche unter zahlreicher geistlicher Assistentz vornahm, hierauf kam der mit unzähligen Kränzen, welche mit prachtvollen Bandenschleifen geschmückt waren, voll beladene eigene Kranzwagen, endlich der prachtvolle Leichenwagen mit dem ganz mit Kränzen überdeckten Sarge, welchem die nächsten Angehörigen mit den zahlreichen Anverwandten und der Hausdienerschaft folgten. Unter den vielen Leidtragenden — darunter sehr viele Damen und Herren — befanden sich der Herr Landespräsident Freiherr v. Winkler und die Herren Regierungsräthe Freiherr von Pascolini-Turiskovic und von Wurzbach, ferner Landeshauptmann Graf G. Thurn, die Landesauschussmitglieder kaiserl. Rath J. Murnik, C. Deschmann, Bürgermeister Grasselli, Handelskammerpräsident Kuschar, der hochw. Herr Propst J. Suppan und viele andere Vertreter des hochwürdigen Clerus, Reichsrathsabgeordneter Kun, Oberlandesgerichtsrath Kaprek mit mehreren Herren Landesgerichtsräthen, mehrere Herren Beamte der Staatsanwaltschaft, Sparcasspräsident A. Dreo, der Präsident der Notariatskammer Dr. Suppanz, zahlreiche Herren Kammer- und Gemeinderäthe und viele Hunderte Leidtragender. Die Straßen und Plätze, welche der grandiose Leichenzug passierte, waren von zahlreichem Publicum dicht besetzt.

— (Laibacher Eislauf-Verein.) Die telegraphische Nachricht, daß der Beldezer See sich größtentheils geschlossen, veranlaßte vorige Sonntag eine aus acht Personen bestehende Gesellschaft unserer Mitglieder zu einer Expedition nach Belde, die in hohem Grade befriedigte. In einem großen Bogen verband die vier Zoll dicke spiegelnde Eisdicke die beiderseitigen Ufer, und erst in weiter, weiter Entfernung zeigte die kreisende Bewegung eine offene Stelle, die sich indessen auch bereits geschlossen haben mag. Hunderte von Menschen belebten den gefrorenen See und bildeten ein staunendes Publicum um unseren Eisläufer v. Trnkóczy, der in seinem ebenso malerischen wie praktischen Costüme unermüdet seine Kreise zog. Hoffen wir, daß die Witterung uns nächsten Sonntag eine Wiederholung gestattet, und wünschen wir, daß dann die Unterhaltung sich ebenso heiter gestalten, als das vergangene Mal.

— (Selbstmord.) Gestern abends hat sich im „Hotel Elefant“ hieselbst Herr Franz Fribar, Besitzer aus Jesseniz, durch einen Revolvererschuss selbst entleibt. Die Ursache dürfte in einem körperlichen unheilbaren Leiden zu suchen sein.

— (Verunglückt.) Wie man aus Krainburg berichtet, verunglückte am 4. d. M. der ledige Holzarbeiter J. Mohorčič, als er Saglöge von einem Berge herab beförderte. Er wurde durch Zufall von einem Flosse zu Boden geschleudert und gab sofort seinen Geist auf.

— (Die Ziehung) der Salzburger Künstlerhausbau-Lotterie, welche nach dem ursprünglichen Spielplane am 12. d. M. hätte stattfinden sollen, ist, wie man von dort berichtet, auf den 15. August l. J. verlegt worden.

— (Landschaftliches Theater.) Das Gastspiel des Herrn Otto Goritz vom Landestheater in Graz begann gestern recht erfolgreich mit dem unübertrefflichen Lustspiel „Die bezähmte Widerspenstige“ von Shakespeare, in welchem der Gast als „Petruccio“ auftrat. Herr Goritz wurde sehr freundlich empfangen und erfreute sich den ganzen Abend über des lebhaftesten Beifalles des Hauses. Derselbe besitzt aber auch alles, was zu einer guten Darstellung des „Petruccio“ nöthig ist: das volle, kräftige, sonore Organ, die frische, fröhliche Spielweise und eine sehr schöne Bühnenerscheinung. Es konnte also Herr Goritz nicht an dem besten Erfolge fehlen, und indem der verehrte Gast auch von den meisten hiesigen Kräften wirksamst unterstützt ward, so können wir einen sehr genussreichen Abend verzeichnen. Insbesondere gilt dieses Lob dem Fräulein v. Bedl (Katharina), die mit dem Gaste die Ehren des Abends theilte. Recht gut waren auch Herr Riedt (Baptista) und Herr Brandeis (Lucentio). Das Ensemble war entsprechend und die ganze Aufführung gieng ohne Stockung vonstatten.

— (Berichtigung.) In dem gestrigen Theaterberichte muß es Zeile 3 von unten richtig heißen: die große Scene u. s. w. statt: die große Rolle u. s. w.

Neueste Post.

2. Bulletin.

Bei Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Isabella nimmt das Wochenbett einen ungestörten Verlauf. Das Allgemeinbefinden ist in jeder Beziehung gut.

Das Befinden der kleinen Erzherzogin ist ebenfalls sehr günstig. Pressburg am 14. Jänner 1884.

Dr. Tauscher m. p.

3. Bulletin.

Der gestrige Tag verlief ebenso günstig wie die vorhergehenden. Das Befinden Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Isabella und der kleinen Erzherzogin ist in jeder Beziehung befriedigend.

Pressburg am 15. Jänner 1884.

Dr. Tauscher m. p.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“

Wien, 15. Jänner. Die für heute Abend anberaumte Abreise Sr. Majestät des Kaisers nach München wurde auf unbestimmte Zeit verschoben.

Das „Fremdenblatt“ erklärt die Meldung der „Germania“ von einem angeblichen Schreiben des Kaisers von Oesterreich an den Papst, in welchem die Eventualität eines Besuchs in Rom erörtert sein soll, ebenso wie die anderweitigen bezüglichen Meldungen italienischer Blätter für unbegründet.

Budapest, 15. Jänner. Der „Pester Lloyd“ sagt: Die gestrige rasche Annahme des Budgets beweist, daß die Vorgänge der letzten Zeit die Constellationen im Abgeordnetenhaus am allerwenigsten in einem der Regierung ungünstigen Sinne tangiert haben, Selbst die wahrhaft liberalen Elemente der Opposition sind entschlossen, den alten Zwist in den Hintergrund zu drängen, insoweit die beiden streitenden Theile einen dritten gemeinsamen Gegner zu bekämpfen haben. Dies eröffnet die Aussicht, daß in einer Stunde, welche den liberalen Gedanken wirklich auf die Probe stellen sollte, das Gleiche sich zum Gleichen finden werde und eine Parteibildung erstehen müsse auf jenen Grundlagen, welche in der modernen Politik als die einzig verlässlichen erscheinen und allerorten bereits acceptiert sind.

Ugram, 15. Jänner. (Landtagsitzung.) Der Präsident erklärt, nachdem in der gestrigen geheimen Sitzung die erforderlichen Maßregeln zur Hintanhaltung von Störungen der Verhandlungen des Landtages und von Excessen im Verhandlungsaaale festgestellt worden, habe Abg. Lončarić seinen Antrag (auf Ausschließung der Starčevićaner) zurückgezogen. Starčević erklärt schreiend, daß ihn der Beschluß der geheimen Sitzung nichts angehe. Der Landtag beschließt hierauf die Ausschließung des Abg. Starčević. — Gjurjević motiviert den Antrag des Elfer-Ausschusses, Abg. Bojnović seinen eigenen Gegenantrag. — Der Club der Nationalpartei beschloß die Verschärfung der Hausordnung und entsendete einen Ausschuss, dessen Anträge hierüber noch in der gegenwärtigen Session zum Beschlusse erhoben werden sollen.

Verstorbene.

Den 14. Jänner. Felicitas Kofalj, Lehrerstochter, 5 J., Rain Nr. 16, Diphtheritis. — Johann Petric, gew. Handelsmann, 32 J., Schloßergasse Nr. 4, Zehrfieber. — Maria Paulosig, Arbeiterin, 75 J., Ruzthal Nr. 11, Altersschwäche. — Francisca Diko, Eisenbahn-Conducteursstochter, 4 Mon.,

Wienerstraße Nr. 15, acuter Darmcatarrh. — Franz Pucel, Arbeiter, derzeit Sträfling, 60 J., Castellgasse Nr. 12, organ-Perzfehler.

Im Spitale:

Den 14. Jänner. Marianna Flobic, Inwohnerstochter 9 J., Phämie.

Theater.

Heute (gerader Tag) Gastspiel des Herrn Otto Goritz vom Landestheater in Graz: Die relegierten Studenten. Lustspiel in 4 Aufzügen von Roderich Benedix.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansiht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
15.	7 U. Mg.	738,07	- 8,2	ND. schwach	bewölkt	
	2 „ N.	736,45	- 2,6	ND. schwach	heiter	0,00
	9 „ Ab.	739,16	- 5,4	WS. schwach	heiter	

Die schöne Witterung anhaltend. Abendroth, Nebelglüh. Das Tagesmittel der Temperatur - 5,4°, um 3,0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: P. v. Radics.

(Eingefendet.)

Erklärungen überflüssig.

„E. . . . R. . . .“, den 25. Juni 1883. Seit 8 Jahren litt ich an Athemnoth und Brustbeklemmungen ganz unerträglich. Trotz aller Hilfe, die mir gereicht wurde, trotz aller nur denkbaren erreichbaren sog. Hausmittel, die ich anwandte, trotz der sehr vielen Heilmittel, wie solche angepriesen wurden, die ich ebenfalls in meiner Noth und Hilflosigkeit, immer in der Hoffnung, endlich wenigstens doch eine gelinde Besserung zu verspüren, versuchte, blieb mein Zustand nicht allein hartnäckig anhaltend, sondern verschlimmerte sich zusehends, so daß alle, die mich kannten, das Schlimmste für mich in naher Zeit als unausbleiblich hielten; ich selbst war mir schließlich nur zu bewußt, wie dies enden würde, und hatte mich im stillen schon in mein Schicksal gefügt. Da bekam ich Kunde von Ihren „Schweizer-Pillen“, die ich eben, wie auch die früheren Mittel, mit begreiflichem Argwohn betrachtete; dennoch wagte ich einen Versuch, indem ich mir in der Apotheke 1 Schachtel bestellte; seit dieser Zeit sind mehr als 1 1/2 Jahre verflossen. — Ihre Pillen haben mir den denkbaren Dienst geleistet, nachdem ich, solche eine längere Zeit regelmäßig angewendet, fühlte ich mich schließlich so weit von meinem Leiden befreit, daß ich beschloß, den Gebrauch der Pillen einstweilen einzustellen, doch nach kurzer Pause mahnte mein sich wieder bemerkbar machendes Leiden zur erneuerten Anwendung; jezt, wo ich solche regelmäßig in geringen Portionen nehme, bin ich Gott sei Dank so wohl und rüstig, daß ich beinahe wieder mich so wohl fühle, wie in meinen ehemals besten und gesunden Jahren, selbst schwere körperliche Arbeit vermag ich ohne Athemungsbeschwerden stundenlang auszuführen. — Ich fühle mich verpflichtet, dies hiermit dem Herrn Rich. Brandt mitzutheilen, bemerke dabei, daß derselbe in keiner Weise mich direct oder indirect ersucht hat, ein Zeugnis über seine Pillen auszustellen, sondern daß ich es einfach als eine Menschenpflicht halte, allen meinen Leidensgenossen dies ausgezeichnete Hilfsmittel dringend zu empfehlen, und können Sie hiervon geeigneten Gebrauch machen. Achtungsvoll Ihr dankbarer J. . . S. . . „Bildhauer.“ An Herrn Apotheker Richard Brandt in Zürich, Schweiz.

Die Schweizer-Pillen kosten 70 Kreuzer in der Apotheke des Herrn W. Wahr in Laibach.

Man achte beim Ankauf genau darauf, daß jede Schachtel als Etikette ein weißes Kreuz im rothen Felde und den Namenszug Rich. Brandt trägt. (14)

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme und für die reichen und prachtvollen Blumen Spenden, die uns von nah und fern aus Anlaß des Ablebens unserer innigstgeliebten Dahingeshiedenen zugekommen sind, sowie für die zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren tief empfundenen Dank aus.

Familie Baumgartner-Terpinz.

Laibach am 15. Jänner 1884.

Dankagung.

Für die vielen herzlichen Beweise aufrichtiger Theilnahme während der langen, schweren Krankheit sowie für die zahlreiche Theilnahme bei dem Leichenbegängnisse meines theuern, vielgeliebten Vaters, des Herrn

Josef Derbitsch

sagt den innigsten, tiefgefühltesten Dank

die trauernde Tochter.

Laibach am 15. Jänner 1884.

Beilage.

Der heutigen „Laibacher Zeitung“ liegt eine Pränumerations-Einladung mit Probe-Illustrationen auf Schorer's

Familienblatt

bei. — Auf dieses Journal übernimmt Pränumerationen und besorgt die Zustellung pünktlich sowie auch Probehefte zur geneigten Ansicht versendet

Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.

Course an der Wiener Börse vom 15. Jänner 1884. (Nach dem officiellen Coursblatte.)

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and market prices. Includes sections for Staats-Anleihen, 5% Lemesvar-Danater, and Aktien von Transport-Unternehmungen.

Advertisement for 'Die Firma Ludwig Moro' located at 'Domplatz Nr. 22'. The text describes their business of printing and engraving monograms and medals.

Advertisement for 'J. PSERHOFERS Apotheke in Wien' located at 'Singerstrasse 15'. The ad promotes 'Blutreinigungspillen' (blood-purifying pills) and includes testimonials from satisfied customers.

Advertisement for 'Unübertroffen. Französische Fallen.' (Unsurpassed. French Traps). It lists various types of traps and their prices, along with contact information for the seller.

Advertisement for 'Hausverkauf.' (House Sale). It describes a property for sale with detailed location and contact information for the real estate agent.

Advertisement for 'Zahnarzt Dr. Hirschfeld aus Wien'. It provides information about the dentist's services, hours, and location at Hotel Elefant.

Advertisement for 'Bekanntmachung.' (Public Notice). It is a legal notice regarding a court case or official matter, including names and dates.

Advertisement for 'Marsala, bester Sicilianer Dessertwein'. It describes the wine's quality and provides information about the distributor, Apotheke Piccoli.

Advertisement for 'Edict'. It is a legal notice regarding a court case or official matter, including names and dates.

Advertisement for 'Erinnerung.' (Remembrance). It is a public notice regarding a court case or official matter, including names and dates.

Advertisement for 'Edict'. It is a legal notice regarding a court case or official matter, including names and dates.

Advertisement for 'Amerikanische Gichtsalbe' (American Gout Ointment) and other medicinal products. It includes testimonials and descriptions of the treatments.

Advertisement for 'Leberthran (Dorsch)' (Cod Liver Oil) and other medicinal products. It includes testimonials and descriptions of the treatments.

Advertisement for 'Bekanntmachung.' (Public Notice). It is a legal notice regarding a court case or official matter, including names and dates.